

Der Clan der Humboldtianer

Auf lächerliche 5000 Mark beläuft sich das Kapital der Humboldt-Stiftung. Damit ist die Bonner Organisation auf dem Papier so arm wie eine Kirchenmaus und wird es wohl bleiben. Es sei denn, Sie wissen zufällig, wie viel ein weltweit funktionierendes Forscher-Netzwerk an der Börse gerade wert ist.

von Philipp Eins



Als Dr. Jens Gebauer aus dem Flugzeug steigt, spürt er die Hitze in seinem Gesicht wie einen Faustschlag. 48 Grad misst der Wetterdienst in der sudanesischen Hauptstadt Khartoum an diesem Tag. Schweiß tritt Gebauer auf die Stirn. Er nimmt seinen Koffer vom Gepäckband, am Ausgang drängeln sich Männer in weißen Gewändern und Turbanen. Ein Taxi bringt ihn in die Innenstadt. Hinein in ein Wirrwarr aus überfüllten Linienbussen, Autos, Fußgänger. Um ihn herum: der Geruch von Staub und Ruß.

„Es war, als sei ich in einer anderen Welt gelandet“, erinnert sich der Wissenschaftler heute, vier Jahre nach seinem Auslandsstipendium. Damals wäre er am liebsten mit dem nächsten Flugzeug wieder abgereist. Doch der Pflanzenkundler blieb, gelähmt von der Hitze, im Taxi sitzen und ließ sich über die Stadtgrenze hinaus zu seinem Gastinstitut chauffieren, der Agricultural Research Corporation (ARC) in der Ortschaft Wad Medani. Auf den schnurgeraden Straßen dorthin, inmitten karger Landschaft des östlichen Afrikas, packt ihn plötzlich Abenteuerlust. Er denkt: „So muss sich Alexander von Humboldt gefühlt haben, als er die Tropen bereiste.“

Ticket in die Labore der Welt

Der Naturforscher und Geograf war tatsächlich sein Patron – schließlich reiste er auf Kosten der Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) durchs Land: Vom Flugticket über die Unterkunft bis hin zu den Sachkosten. Zwei Jahre lang übernahm die Humboldt-Stiftung die Ausgaben, damit Gebauer im Sudan Wildobstarten erforschen konnte. Gebauer ist kein Einzelfall. Weltweit rund 23 000 Wissenschaftler sind „Humboldtianer“, wie sich die Stipendiaten und Preisträger der Bonner Stiftung stolz nennen.

Drei Stipendien-Arten hat die Stiftung im Angebot. Der Klassiker ist das Humboldt-Forschungsstipendium: Mit ihm reisen jährlich rund 600 Nachwuchsforscher aus dem Ausland zu ihren Gastgebern an deutsche Hochschulen und Forschungsinstitute. Oft gehen etwa doppelt so viele Be-

werbungen ein, die meisten aus der Chemie, der Physik und den Biowissenschaften. Doch immerhin 122 Stipendien wurden im Jahr 2006 an Geisteswissenschaftler vergeben, bei denen wiederum die Philosophen in der Mehrheit waren. Insgesamt waren China, Indien und die Vereinigten Staaten in den vergangenen Jahren die antragsstärksten der 63 vertretenden Länder.

Das Georg Forster-Stipendium bietet Wissenschaftlern aus Ländern Unterstützung, die im Humboldt-Forschungsstipendium bislang kaum vertreten waren. 2006 kamen etwa die Hälfte der Bewerbungen aus Afrika: Insbesondere Nigeria, Ägypten, Kamerun und der Sudan waren stark vertreten. Von 142 Antragstellern erhielten 59 ein Stipendium.

Das Feodor Lynen-Stipendium ist das dritte Förderprogramm für Nachwuchswissenschaftler: Es ermöglicht Forschern aus Deutschland, Projekte im Ausland zu verwirklichen. 60 Prozent der Stipendiaten entschieden sich 2006 für einen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, Japan lag mit 7,7 Prozent an der zweiten Stelle. Mit dem Sudan als Wunschland war Lynen-Stipendiat Jens Gebauer ein Exot.

Stipendium vorbei – was nun?

Wer Humboldtianer ist, bleibt es ein Leben lang. „Wir helfen unseren ehemaligen Stipendiaten, in Kontakt zu bleiben“, sagt Dr. Georg Scholl, Sprecher der Humboldt-Stiftung in Bonn. Die Alumni-Programme sind vielfältig. Rund 2000 Forschungsoperationen der Humboldt-Stiftung gibt es insgesamt. Beliebt unter den Netzwerkern: Erneute Gastaufenthalte in Deutschland. Ehemalige Stipendiaten können mit Geldspritzen der Stiftung ihre Arbeit fortsetzen oder ein neues Projekt zwischen Heim- und Gastinstitut initiieren. Beihilfen werden bis zu drei Monate lang gezahlt. Der nächste Schritt: Institutspartnerschaften zwischen Humboldtianern und Partnern in anderen

Ländern, die von der Stiftung über drei Jahre auch finanziell unterstützt werden.

Eine Chance, die Jens Gebauer nach seiner Rückkehr an die Universität Kassel nutzte: Er stellte einen Antrag über 50 000 Euro für eine dreijährige Partnerschaft mit

lem um den Wissensaustausch“, erklärt die Forscherin. „In Kassel kann ich auf neueste Technologie zurückgreifen – im Sudan ist die Laborausstattung dagegen veraltet.“ Ihr Eifer wurde von der Humboldt-Stiftung honoriert: Das Stipendium sollte bis Ende Juli



Foto: privat

Humboldtianer in Kassel: Amina Saied und Jens Gebauer.

dem Sudan. „Mit den Kollegen in Khartoum gehe ich der Frage nach, wie versalzte Ackerflächen wieder nutzbar gemacht werden können“, erklärt der Wissenschaftler. Die Förderung verwendet er vor allem für Geräte und Flüge in die Region.

Doch Gebauer weiß nicht nur, wie er Geld für seine Forschungen akquiriert: Das Humboldt-Netzwerk funktioniert auch als internationale Mitarbeiter-Plattform. Seit Januar 2007 arbeitet die sudanesishe Wissenschaftlerin Dr. Amina Saied als Georg Forster-Stipendiatin am Institut für Nutzpflanzenkunde der Uni Kassel. Nach ihrer Promotion an der Uni Bonn war sie 2004 an die Universität Khartoum zurückgekehrt, wo sie die Leitung ihres Instituts übernahm. Für sie und Jens Gebauer ist der Austausch gleichermaßen ein Gewinn: Gebauer gewinnt eine Forscherin für sein Institut – und Saied kann mit Geräten arbeiten, die sie zu Hause nicht hat. „Es geht mir vor al-

laufen, wurde aber um weitere sechs Monate verlängert. Genügend Zeit, um in Europa Ideen für neue Projekte zu sammeln: „Wenn ich nach Sudan zurückkehre, möchte ich ein Programm über Natur und Umweltschutz in Großstädten gründen“, sagt sie.

Eine Drehscheibe für Ideen

Neben fachlichen Netzwerken etablieren sich mittlerweile nationale und regionale Humboldt-Clubs. „Die gab es bislang vor allem im Ausland“, sagt Jens Gebauer. Zusammen mit dem Kasseler Bauingenieur Uwe Dorka, selbst ehemaliger Humboldt-Stipendiat, gründete er im Juni dieses Jahres den ersten Humboldt-Club Deutschlands. Humboldtianer aus deutschen Forschungslaboren und Stipendiaten reisten dafür extra nach Kassel. „Rund 20 Wissenschaftler waren wir bei unserem jüngsten Treffen – genug, um erste Regionalgruppen aufzubauen“, resümiert Gebauer.

Die Humboldt-Clubs sind mehr als ein Veteranen-Stammtisch. Wer dabei ist, hat Vorteile für seine Karriere: „Mit den Kollegen berate ich mich über Drittmittelanträge – oder diskutiere, wie ich meine Habilitation vorantreiben kann“, so Gebauer.

Seine Kollegin Amina Saied ist dem Verein ebenfalls beigetreten – und begeistert: „Im Sudan werde ich auch einen Humboldt-Club gründen“, sagt sie. Schwierig wird nur, genügend Mitglieder zu finden: Von Zehntausenden Humboldtianern weltweit stammen derzeit nur 700 aus Afrika.

Das Netzwerk der Humboldt-Stiftung

■ Das Alumni-Netz ist das eigentliche Kapital der Humboldt-Stiftung. Im Dezember 2006 gehörten dem Netzwerk weltweit rund 23 000 Wissenschaftler aller Disziplinen aus mehr als 130 Ländern an.

■ Mit mehr als 70 Treffen, Reisen und Tagungen in Deutschland und im Ausland pflegte die Stiftung ihr Netzwerk im Jahr 2006.

■ Weltweit gründen Humboldtianer Clubs, um in Kontakt zu bleiben. Der erste deutsche Humboldt-Club im Web: www.humboldt-club.de Auf der Stiftungs-Website <http://www.humboldt-foundation.de> sind unter dem Menüpunkt „Humboldt-Vereinigungen“ die Clubs aus allen Erdteilen gelistet. Wer zum Netzwerk gehören will, kann sich um ein Stipendium bewerben.

Philippe Eins ist freier Journalist in Berlin.